

SHERRILYN KENYON  
Dunkle Verführung

## *Buch*

Marguerite D'Aubert Goudeau ist die Tochter eines wohlhabenden und erfolgreichen Politikers und hat wenig Interesse an der besseren Gesellschaft, in die ihr Vater sie immerzu drängen will. Die Welt der Reichen und Mächtigen ist ihr zuwider, und sie rebelliert auf ihre Art: treibt sich mit den falschen Freunden herum, besucht die falschen Lokale, wie das verrufene *Sanctuary*, wo sie Wren Tigarian kennenlernt ... und sich in ihn verliebt. Doch ihre Liebe ist gefährlich. Denn Wren ist ein Verstoßener seiner eigenen übernatürlichen Welt.

Eigentlich müsste Marguerite schnellstens das Weite suchen, doch etwas hält sie zurück, denn längst hat der schöne Wren ihr Herz erobert. Und bald sind nicht nur ihre beiden Leben in Gefahr, sondern auch ihre Seelen ...

## *Autorin*

Die promovierte Historikerin Sherrilyn Kenyon schreibt seit ihrem zehnten Lebensjahr und ist mittlerweile eine der erfolgreichsten Autorinnen weltweit. Unter ihrem Pseudonym Kinley MacGregor veröffentlicht sie seit Jahren auch höchst erfolgreich Highland-Sagas. Doch vor allem ihre »Dark Hunter«-Romane katapultieren sie in den USA regelmäßig auf die Spitzenplätze der *New-York-Times*-Bestsellerliste. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen lebt Sherrilyn Kenyon in Tennessee.

### *Von Sherrilyn Kenyon ist bereits erschienen*

Magie der Sehnsucht (36686), Nächtliche Versuchung (36687), Im Herzen der Nacht (36688), Prinz der Nacht (37121), Geliebte der Finsternis (37229), Herrin der Finsternis (37230), Geliebte des Schattens (37606), Wächterin der Dunkelheit (37607)

Sherrilyn Kenyon

# Dunkle Verführung

Roman

Deutsch  
von Larissa Rabe

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
»Unleash the Night« bei St. Martin's Press, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe April 2012

bei Blanvalet Verlag, München, einem Unternehmen

der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2006 by Sherrilyn Kenyon

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagmotiv: bürosüd°, München

Redaktion: Ilse Wagner

wr · Herstellung: sam

Satz: DTP service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37833-3

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

## Limani

Alle Menschen und Tiere haben den immerwährenden Wunsch nach einem sicheren Ort, einem Platz, an dem sie vor Verfolgung sicher sind, wo sie nicht gejagt oder verletzt werden. Aber vor langer Zeit gab es keinen solchen Ort für diejenigen, die sowohl Mensch als auch Tier waren, für diejenigen, die tagsüber auf vier und nachts auf zwei Beinen gingen. Sie wurden von allen gejagt und hatten keinen Zufluchtsort.

Ihre Geschichte hatte wie alle Geschichten einen Anfang – eine ewige Liebe, die alle Regeln brach. Vor vielen Zeitaltern hatte ein König im antiken Griechenland eine Königin, die ihm mehr bedeutete als die ganze Welt. Aber seine Königin hatte ein Geheimnis: Sie gehörte einer verfluchten Rasse an.

Mehr als zweitausend Jahre vor ihrer Geburt hatte ihr Volk einen tragischen Fehler begangen. Es hatte die Geliebte und das Kind des griechischen Gottes Apollo getötet. Als Vergeltung für diese Morde hatte der griechische Gott das Volk mit drei Flüchen belegt: Sie mussten das Blut der Ihren trinken, um am Leben zu bleiben. Sie konnten nicht mehr bei Tageslicht leben. Aber der dritte Fluch war der grausamste: Sie mussten an ihrem siebenundzwanzigsten Geburtstag langsam und qualvoll sterben.

Gemäß dem Fluch des Gottes zerfiel die junge Königin an dem Tag, an dem sie siebenundzwanzig Jahre alt wurde, unter Schmerzen zu Staub. Der König sah seine geliebte Frau sterben, während sie seinen Namen rief, und er konnte nichts tun. Als sie tot war, wurde ihm klar, dass seine beiden Söhne das gleiche entsetzliche Schicksal erwartete wie ihre Mutter.

Unfähig, auch deren Verlust zu ertragen, machte der König sich daran, ihr Leben auf magische Art und Weise zu verlängern. Er gebrauchte die dunkelsten Zauber, er versammelte das Volk seiner Frau, das die Apolliten genannt wurde, und stellte Experimente mit ihm an. Er vereinte ihre fluchbeladene menschliche Lebenskraft mit der Kraft der stärksten Tiere, und so schuf er zwei neue Arten: Die Arkadier, die menschliche Herzen besaßen, und die Katagaria mit den Herzen von Tieren.

Die Arkadier waren im Grunde Menschen, die in der Lage waren, die Gestalt von Tieren anzunehmen, sobald sie die Pubertät erreicht hatten, was bei ihnen im Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren geschah. Die Katagaria waren Tiere, die, wenn sie im gleichen Alter in die Pubertät kamen, die Gestalt von Menschen annehmen konnten. Die beiden Arten waren zwei Seiten der gleichen Medaille, beide hatten im Licht des Vollmonds magische Kräfte und konnten durch die Zeit reisen.

Schließlich wurden zumindest diejenigen Apolliten vom Fluch des griechischen Gottes befreit, die so verändert worden waren, dass sie sowohl Mensch als auch Tier waren. Wenn sie nicht länger reine Apolliten waren, konnte Apollo auch nicht weiterhin an seinem Fluch festhalten. Zumindest dachte der König das, bis sich der

griechische Gott bei den drei Schicksalsgöttinnen beschwerte.

»Wer bist du, dass du den Plan des Gottes durchkreuzen willst?«, fragten die Parzen wie aus einem Munde.

Der König antwortete trotzig: »Ich habe meine Söhne beschützt, wie es jeder Vater tun würde, der diesen Namen verdient. Niemand wird ihr Leben sinnlos beenden – für eine Sache, an der sie keine Schuld tragen.«

Aber das reichte den Schicksalsgöttinnen nicht. Die Hybris des Königs verärgerte sie. Wie konnte er es wagen, nach einem Weg zu suchen, um das Schicksal der Apolliten zu beeinflussen, und mit ihnen experimentieren? Sie verlangten, dass er zur Strafe die Arkadier und die Katagaria töten müsse – angefangen bei seinen eigenen Söhnen.

Er weigerte sich.

»Dann wird zwischen diesen beiden Arten nie wieder Frieden herrschen«, verkündeten die Schicksalsgöttinnen. »Von diesem Tag an werden die Arkadier und die Katagaria nur noch Streit miteinander kennen. Sie werden einander jagen und töten, bis keiner mehr übrig ist.«

So ist es seit Tausenden von Jahren gewesen. Arkadier töten Katagaria, die ihrerseits Arkadier töten. Ihr Krieg dauert an bis zum heutigen Tag ...

Und wird noch weit darüber hinaus andauern.

Aber wie in allen Kriegen werden mit der Zeit kleine Waffenstillstände nötig. Savitar, der unparteiische Schlichter zwischen den Arkadiern und den Katagaria, errichtete Limanis oder Heiligtümer, in die Mensch und Tier gehen konnten, ohne Angst haben zu müssen, ge-

jagt zu werden. An diesen wenigen ausersehenen Orten können sowohl die Arkadier als auch die Katagaria eine Zeit lang ausruhen, bevor sie sich wieder einreihen und einander von Neuem bekämpfen.

Als ein solcher Ort anerkannt zu werden, ist nicht leicht, aber wenn es einmal geschehen ist, kann weder Mensch noch Tier je die Heiligkeit des Limanis entweihen. Nicht, ohne sich den Zorn sämtlicher Zweige sowohl der Arkadier als auch der Katagaria zuzuziehen.

Ein Heiligtum zu sein ist eine geheiligte Ehre – und es ist eine schwere Bürde. Friede ist immer das Ergebnis von Opfern. Und nur Wenige haben mehr geopfert als der Clan der Bären, der die Sanctuary Bar in New Orleans führt.



# 1

*Genau wie im Leben lernt man auch beim Recht ständig aus Problemen ...*

Die Worte aus ihrem Lehrbuch schwirrten Marguerite D'Aubert Goudeau durch den Kopf und riefen die Erinnerung an die vertrauten Worte ihres Freundes und Studienkollegen Nick Gautier wach:

*Jawohl, richtig. Das Leben ist ein Test, der die Seele aussaugt, und entweder überlebst du oder du versagst. Ich persönlich finde Versagen scheiße, also habe ich die Absicht, zu überleben und mich über die ganzen Loser totzulachen.*

Sie verzog traurig lächelnd die Lippen, und bittersüßer Schmerz zerriss ihr das Herz. Sie dachte an Nick und seine sarkastische Sicht auf das Leben, die Liebe, den Tod und alle Dinge, die dazwischenlagen. Der Mann war in der Lage gewesen, sich so außerordentlich gut auszudrücken wie selten jemand.

Mein Gott, wie sehr sie ihn vermisste! Er hatte ihr fast so nahegestanden wie ein Bruder, und es gab keinen Tag, an dem sie seine Abwesenheit nicht bis in die Tiefe ihrer Seele spürte.

Sie konnte noch immer nicht glauben, dass er fort war. Dass man auf den Tag genau vor sechs Monaten seine Mutter, Cherise Gautier, abends ermordet in ihrer

Wohnung in der Bourbon Street entdeckt hatte, während Nick auf geheimnisvolle Weise spurlos verschwunden war. Die Behörden waren davon überzeugt, dass Nick für den Tod seiner Mutter verantwortlich war.

Marguerite wusste es besser.

Niemand auf der Welt hatte seine Mutter mehr geliebt als Nick. Wenn Cherise Gautier tot war, dann war auch Nick tot. Niemand hätte ihr etwas antun können, ohne sich seinen Zorn zuzuziehen. Absolut niemand.

Marguerite war sich sicher, dass er denjenigen verfolgt hatte, der seine Mutter getötet hatte, und dabei selbst umgekommen war. Sehr wahrscheinlich lag er irgendwo auf dem Grund eines Sumpfes. Deshalb hatte ihn seitdem niemand mehr gesehen. Und diese Gewissheit brachte sie beinahe um. Nick war ein guter, treu sorgender Mensch gewesen, und für gewöhnlich ein witziger Bursche. Jemand, dem man vertrauen konnte.

In ihre förmliche, langweilige Welt, in der sie sich immer vergewissern musste, dass sie nichts Falsches sagte oder tat, hatte er frischen Wind und eine wunderbare Portion Realität gebracht. Deshalb sehnte sie sich so verzweifelt nach ihrem Freund zurück.

Nick hätte gesagt, ihr Leben sei im Grunde beschissen. Ihre Freunde waren oberflächlich, ihr Vater war neurotisch, und jedes Mal, wenn sie glaubte, einen Jungen gern zu haben, führte ihr Vater eine Untersuchung über seine Herkunft und seine gesamte Familie durch und sagte ihr dann, aus welchen Gründen er sozial inakzeptabel war. Oder, schlimmer noch, unter ihnen stand.

Sie hasste diesen Satz aus ganzem Herzen.

*Du bist zu etwas Höherem berufen, Marguerite.*

Ja, sie war dazu ausersehen, entweder in der Nervenklinik zu landen oder den Rest ihres Lebens allein zu verbringen, sodass sie ihren Vater oder ihre Familie in keiner Weise in Verlegenheit bringen konnte.

Sie seufzte, als sie auf ihr Jurabuch auf dem Tisch der Bücherei starrte, und fühlte, wie die vertrauten Tränen in ihren Augen brannten. Nick hatte es nie gefallen, in der Bibliothek zu arbeiten. Als er in ihrer Lerngruppe gewesen war, hatten sie sich vier Mal in der Woche in seine Wohnung gequetscht, um dort zu lernen.

Diese Zeit war jetzt vorbei, und sie war allein mit langweiligen, unsicheren Angebern, die sich nur dann besser fühlten, wenn sie andere kleinmachen konnten.

»Alles in Ordnung, Margeaux?«

Bei dieser Frage von Elise Lenora Berwick räusperte sich Marguerite. Elise war eine hochgewachsene, perfekt geformte Blondine. Und damit meinte Marguerite auch »geformt«. Mit vierundzwanzig Jahren hatte Elise schon sechs Schönheitsoperationen hinter sich, um die kleinen Unzulänglichkeiten ihres Körpers zu korrigieren. Auf der Highschool war Elise die wichtigste Debütantin von New Orleans gewesen, und jetzt war sie die amtierende Schönheitskönigin der Tulane University.

Die beiden waren seit der Grundschule befreundet. Eigentlich hatte Elise vor drei Jahren die Lerngruppe zusammengestellt, als sie alle noch im Grundstudium gewesen waren. Elise gehörte nicht zu den Leuten, denen der Sinn nach Arbeit stand, und so hatte sie sich diesen Weg ausgedacht und gebrauchte die anderen dazu,

ihr durch die Prüfungen zu helfen. Nicht dass es Marguerite etwas ausmachte. Sie bewunderte Elises Findigkeit und schaute gerne zu, wenn die meisterhafte Manipulatorin die anderen dazu brachte, das zu tun, was sie wollte.

Nur Marguerite und Nick hatten Elise durchschaut. Nick war, wie Marguerite, gegen die Machenschaften der schönen Blondine immun gewesen. Wenn Elise nicht gewesen wäre, wäre Marguerite Nick nicht so nahegekommen, und das wäre ihrer Meinung nach eine wirkliche Tragödie gewesen.

Jetzt waren von der Gruppe nur noch sie übrig, Elise, Todd Middleton Chatelaine, Blaine Hunter Landry und Whitney Logan Trahan. Das schmerzte sie am meisten.

*Nick, warum bist du nicht hier? Ich könnte deinen Humor jetzt wirklich gut gebrauchen.*

Marguerite spielte mit der Ecke ihres Buches herum, als sich sein Bild in ihre Gedanken schob. »Ich habe gerade an Nick gedacht. Ihm hat dieses Jura-Zeug immer gefallen.«

»Wirklich ungewöhnlich«, sagte Todd und sah von seinem Buch auf. Sein schwarzes Haar war kurz geschnitten und lag perfekt frisiert um sein schönes Gesicht. Er trug einen teuren roten Pullover von Tommy Hilfiger und Khakishorts. »Wäre er nicht ein Krimineller von zweifelhafter und anrühiger Herkunft gewesen, hätte er vielleicht eines Tages versucht, das Amt deines Vaters zu übernehmen, Margeaux.«

Marguerite versuchte, sie nicht merken zu lassen, wie sie die Zähne zusammenbiss, als sie weiterhin den

Spitznamen benutzten, den sie zutiefst verabscheute. Sie dachten, der Spitzname würde Marguerite irgendwie enger an sie binden, wenn sie ihn benutzten und andere Leute nicht. Aber in Wirklichkeit bevorzugte sie bei Weitem das einfache »Maggie«, das nur Nick verwendet hatte. Natürlich war dieser Name viel zu groß für eine so vornehme Familie wie ihre. Ihren Vater hätte der Schlag getroffen, wenn er je gehört hätte, dass Nick sie so nannte.

Aber sie bevorzugte ihn. Er passte ganz klar wesentlich besser zu ihrem Aussehen und ihrer Persönlichkeit, als »Marguerite« oder »Margeaux« je passen würden.

Und jetzt würde keiner sie jemals mehr »Maggie« nennen ...

Die Trauer in ihrem Herzen überwältigte sie. Wie konnte etwas nur so wehtun?

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass er nicht mehr da ist«, flüsterte Marguerite und blinzelte, um ihre Tränen zurückzudrängen. Ein Teil von ihr erwartete noch immer, dass er durch die Tür hereinspaziert kam, mit seinem teuflischen Grinsen auf dem Gesicht und einer Tüte Donuts in der Hand.

Aber das würde er nicht. Nie mehr.

»Gott sei Dank sind wir ihn losgeworden«, sagte Blaine bitter und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Blaine war eins achtzig groß, sehr gut gebaut, hatte pechschwarzes Haar und hielt sich für ein Geschenk Gottes an die Frauen dieser Welt. Seine Familie war reich und hatte gute Verbindungen, und sie hatte ihm ein extrem übertriebenes Bewusstsein seiner eigenen Wichtigkeit mitgegeben.

Blaine hatte Nick gehasst, weil der ihm seinen Snobismus nie hatte durchgehen lassen und ihn mehr als ein Mal auf den Boden der Tatsachen geholt hatte.

Marguerite warf ihm einen zornigen Blick zu. »Du bist doch nur sauer, dass er bei den Prüfungen immer besser abgeschnitten hat als du.«

Blaine verzog den Mund. »Er hat geschummelt.«

Aber sie wussten alle, dass das nicht stimmte. Nick war ungewöhnlich brillant gewesen, direkt und manchmal regelrecht grob. Er hatte sich mit Marguerite angefreundet und ihr bei den Aufgaben geholfen, sogar außerhalb der Lerngruppe. Wenn er nicht gewesen wäre, wäre sie im Grundstudium in Altgriechisch bei Dr. Julian Alexander durchgefallen.

Todd klappte sein Buch zu und schob es zur Seite. »Wisst ihr, ich finde, wir sollten etwas tun, um uns offiziell von dem Alten zu verabschieden. Immerhin war er ein Mitglied dieser Gruppe.«

Blaine war voller Hohn. »Und was schlägst du vor? Sollen wir Weihrauch verbrennen, um seinen Gestank zu vertreiben?«

Whitney schlug Blaine leicht aufs Bein. »Nun hör schon auf, Blaine. Du regst die arme Margeaux auf. Sie hat in Nick wirklich einen Freund gesehen.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, warum.«

Marguerite erstarrte und richtete den Blick auf ihn. »Weil er nett und fürsorglich war.« Nicht wie die anderen. Nick war weder angeberisch noch kalt. Er war echt gewesen und machte sich etwas aus den Menschen, egal, mit wem sie verwandt waren oder wie viel Geld sie hatten.

Nick war ein Mensch gewesen.

»Ich weiß, was wir machen könnten«, sagte Elise und klappte ebenfalls ihr Buch zu. »Warum gehen wir nicht in diese Bar, von der Nick immer erzählt hat? Die, in der seine Mutter gearbeitet hat.«

»Ins Sanctuary?« Blaine verzog angewidert das Gesicht. Marguerite hatte nicht gewusst, dass man die Lippen so verächtlich verziehen konnte. Elvis wäre neidisch gewesen. »Soweit ich weiß, ist es auf der anderen Seite vom French Quarter. Wie absolut schräg.«

»Ich finde die Idee gut«, sagte Todd und verstaute sein Buch in seinem Designer-Rucksack. »Ich mische mich immer gern unter das gemeine Volk.«

Blaine warf ihm einen eigenartigen Blick zu. »Das habe ich schon über dich gehört, Todd. Es ist der Fluch der *nouveau riche*.«

Todd erwiderte den Blick. »Gut, dann bleib doch hier und halt uns die Sitze warm, während dein Arsch die Größe deines Egos erreicht.« Er stand auf. »Ich finde, wir sollten unserem nicht ganz so geschätzten Mitglied auf Wiedersehen sagen, und was wäre da besser geeignet, als in seiner Lieblingsbar billigen Alkohol zu trinken?«

Blaine rollte die Augen. »Da werdet ihr euch sehr wahrscheinlich Hepatitis einfangen.«

»Nein, das werden wir nicht«, sagte Whitney. Sie sah mit ihren hellen blauen Augen furchtsam zu Todd auf. »Das werden wir doch nicht, oder?«

»Nein«, sagte Marguerite mit fester Stimme und packte ihre Bücher zusammen. »Blaine ist einfach nur ein Feigling.«

Er zog eine Augenbraue hoch. »Wohl kaum. Ich bin von beiden Seiten her ein reinrassiger Mensch und habe keinen Hang dazu, mich mit Gesindel abzugeben.«

Bei diesem Tiefschlag hob Marguerite ihr Kinn. Jeder von ihnen wusste, dass ihre Mutter eine Cajun aus Slidell und weit entfernt vom sozialen Status ihres Vaters gewesen war. Obwohl sie das College besucht hatte und Miss Louisiana gewesen war, war die Hochzeit ein Skandal.

Letztlich hatte das zu ihrem Tod geführt.

Nur ein wirklicher Mistkerl würde das Marguerite geradewegs ins Gesicht sagen.

»Ein reinrassiges Arschloch, meinst du wohl«, sagte Marguerite zwischen zusammengebissenen Zähnen und stand auf. Sie steckte ihre Bücher in den Prada-Rucksack. »Nick hatte recht, du bist ein Waschlapfen, dem man kräftig in den Arsch treten muss.«

Die jungen Frauen staunten über ihre Ausdrucksweise, während Todd lachte.

Blaines Gesicht nahm einen interessanten Rotton an.

»Ich muss schon sagen, ein bisschen Cajun-Würze gefällt mir gut«, sagte Todd und stellte sich neben sie. »Komm, Margeaux, es wird mir ein Vergnügen sein, dich zu beschützen.« Er schaute die beiden anderen Frauen an. »Kommt ihr mit?«

Whitney sah aus wie ein Kind, das nach der Schlafenszeit noch wach war. »Meine Eltern würden ausflippen, wenn sie wüssten, dass ich in diese Spelunke gehe. Ich bin dabei.«

Auch Elise nickte.

Sie sahen Blaine an, der ein verächtliches Geräusch



von sich gab. »Wenn ihr alle die Ruhr habt, dann denkt daran, wer hier die Stimme der Vernunft war.«

Marguerite setzte ihren Rucksack auf. »Dr. Blaine, der hiesige Experte für Montezumas Rache. Los geht's.«

Sie konnte an seinem Gesichtsausdruck erkennen, wie wahnsinnig gern er mit einer scharfen Erwiderung gekontert hätte, aber gute Erziehung und gesunder Menschenverstand hielten ihn davon ab. Es war nicht klug, die Tochter eines US-Senators zweimal hintereinander zu beleidigen, wenn man bei dem besagten Senator im Herbst ein Praktikum machen wollte.

Und das brachte Blaine wahrscheinlich dazu, sich ihnen anzuschließen, als sie sich zu Todds Wagen aufmachten.

»O mein Gott!«, rief Whitney aus, als sie die berühmte Biker-Bar Sanctuary betraten.

Marguerite machte große Augen, als sie sich in dem dunklen, schmutzigen Raum umschaute, der so aussah, als hätte er eine gründliche Reinigung nötig. Die Leute trugen alles, von Biker-Lederkluft bis zu T-Shirt und Jeans. Tische und Stühle waren ein Durcheinander von unbearbeiteten Möbeln und passten überhaupt nicht zusammen. Der Bühnenbereich war mit reichlich Schwarz bemalt, darin merkwürdige Spritzer von Grau, Rot und Weiß, und die Billardtische sahen aus, als ob sie schon so manche Kneipenprügelei mitgemacht hätten.

Auf dem Boden lag sogar Stroh ausgebreitet, was sie an eine Scheune erinnerte.

Wild aussehende Männer tranken an der Bar ein Bier und schrien einander an. Vor ihnen sah sie eine hölzerne

Treppe, die in einen oberen Bereich führte, aber sie hatte keine Ahnung, was sich dort befand. Ärger, kam ihr in den Sinn. Dort oben konnte man vermutlich eine Menge Ärger bekommen.

Dies war eindeutig ein rustikaler Ort.

Was ihr aber am meisten auffiel, war die Anzahl von gut aussehenden Männern, die hier in der Bar arbeiteten. Sie waren überall: Barkeeper, Kellner, Rausschmeißer ... So etwas hatte sie noch nie gesehen. Es war eine unglaubliche Anhäufung von Testosteron.

Elise beugte sich herüber und flüsterte ihr ins Ohr: »Ich glaube, ich bin gestorben und gerade im Himmel gelandet. Hast du jemals so viele umwerfend schöne Männer gesehen?«

Marguerite konnte nur den Kopf schütteln. Es war wirklich unglaublich. Sie war baff, dass die Medien davon noch keinen Wind bekommen und ein Team losgeschickt hatten, um zu untersuchen, was hier los war und warum sich so viele scharfe Männer auf einem Fleck befanden.

Sogar Whitney staunte und machte große Augen.

»Was für Musik ist das?«, sagte Blaine und verzog die Lippen zu einem höhnischen Lächeln, als ein neues Lied begann und über die Stereoanlage durch den ganzen Raum tönte.

»Ich glaube, das nennt sich Metal!«, rief Todd über das laute Gitarrensolo hinweg.

»Ich würde es eher schmerzhaft nennen«, sagte Whitney. »Hat Nick sich wirklich hier herumgetrieben?«

Marguerite nickte. Nick hatte diesen Ort geliebt. Er hatte ihr stundenlang davon erzählt, und auch von

den merkwürdigen Leuten, die diesen Ort ihr Zuhause nannten. »Er hat gesagt, hier gibt es die beste Andouille-Wurst der Welt.«

Blaine lachte. »Das scheint mir sehr fragwürdig.«

Todd wies mit dem Kopf auf einen Tisch weiter hinten. »Ich finde, wir sollten uns setzen und in Gedenken an den alten Nick einen trinken. Man lebt ja schließlich nur ein Mal.«

»Wenn du aus diesen Gläsern trinkst, wirst du die Nacht wahrscheinlich nicht überleben«, sagte Blaine. Er sah wenig begeistert aus, als sie Todd zum Tisch folgten und sich setzten.

Marguerite ließ ihren Rucksack von den Schultern gleiten und stellte ihn unter den Tisch, nachdem sie ihre Handtasche herausgeangelt hatte. Sie hängte sie über ihren Stuhl und setzte sich. Es war sehr laut, und doch konnte sie sich Nick gut hier vorstellen. Etwas hier erinnerte sie an ihn, abgesehen von der ziemlich schäbigen Einrichtung, die er bevorzugte. Sie hatte oft vermutet, dass er sich nachlässig anzog, um die Leute zu ärgern.

Für sie war das einfach ein Charakterzug gewesen, der ihn liebenswert machte. Er war der Einzige, den sie kannte, dem es völlig egal war, was andere von ihm dachten. Nick war Nick, und wem das nicht passte, der konnte gehen.

»Was kann ich euch bringen?«

Sie sah hoch und erblickte eine wunderschöne blonde Frau, die etwa so alt war wie sie selbst. Sie trug eine hautenge Jeans und ein kleines T-Shirt mit dem Logo des Sanctuary, die dunkle Silhouette eines Motorrads

auf einem Hügel, hinter dem der Vollmond stand. Unter dem Bild stand *Sanctuary: Heim der Heuler*.

Blaine begutachtete die Kellnerin von oben bis unten, was die Frau klugerweise ignorierte. »Also, wir nehmen alle ein Westvleteren 8.«

Sie runzelte über seine Wahl die Stirn und neigte den Kopf, als ob sie besser hören wollte. »Wie bitte?«

Blaine setzte den gewohnten Gesichtsausdruck auf und sagte in seiner Ich-muss-mit-Minderbemittelten-reden-Stimme: »Das ist ein belgisches Bier, Schätzchen. Davon wirst du doch schon mal gehört haben?«

Die Kellnerin warf ihm einen verärgerten Blick zu. »Junge, ich bin in Brüssel geboren, aber als ich heute Morgen aufgewacht bin, war ich in meiner neuen Heimat Amerika und nicht in meinem Geburtsort. Also bestellst du entweder ein amerikanisches Bier, oder ich bringe dir ein Wasser, und du kannst da sitzen und dich herablassend benehmen, bis du kotzt, okay?«

Blaine sah aus, als wolle er ihr gleich an die Kehle gehen. »Weiß dein Chef, dass du so mit deinen Gästen sprichst?«

Die Kellnerin grinste ihn nachsichtig an. »Wenn du dich über mich beschweren möchtest, kannst du gern mit meiner Mutter sprechen, der diese Bar gehört, oder mit meinem besonders sanftmütigen Bruder, der hier der Manager ist, oder mit meinem Vater, der mit Vorliebe Leuten eine Abreibung verpasst. Sag mir einfach Bescheid, und ich werde sofort einen von ihnen holen. Sie werden sicher rasend gern ihre Zeit mit dir verschwenden. Da sind sie außerordentlich verständnisvoll.«

Marguerite unterdrückte ein Lachen. Sie kannte die

Frau nicht, aber sie konnte sie bereits richtig gut leiden.  
»Ich nehme ein Bud Light, bitte.«

Die Kellnerin zwinkerte ihr verschwörerisch zu und schrieb die Bestellung auf ihren kleinen Block.

»Für mich das Gleiche«, sagte Todd.

Whitney und Elise schlossen sich an.

Alle sahen auf Blaine und warteten auf seine nächste gemeine Bemerkung. »Bring meines noch ungeöffnet, dazu Serviette und Flaschenöffner.«

Die Kellnerin neigte den Kopf zur Seite, in den Augen ein teuflisches Glitzern. »Was denn? Hast du Angst, dass ich reinspucke, Großer?«

Todd lachte.

Ehe Blaine etwas sagen konnte, war die Blonde fort.

Marguerites Lächeln verschwand, denn sie spürte plötzlich etwas Merkwürdiges ... Ihre Nackenhaare stellten sich auf. Sie hatte das Gefühl, als würde jemand sie beobachten.

Absichtlich.

Bedrohlich.

Sie wandte den Kopf, ließ ihren Blick über die Menge gleiten und suchte die Quelle ihres Unbehagens. Aber da war nichts. Es schien sie überhaupt niemand zu beobachten.

Ein paar Grüppchen stämmiger Biker spielten Poolbillard. Jede Menge Touristen und Biker drängten sich in der Bar. In einer Ecke spielten sogar sieben Leute Poker. Einige Kellner und ihre Kellnerin liefen zwischen der Bar und den Tischen hin und her und servierten Essen und Getränke, und die beiden Barkeeper gingen ihrer Beschäftigung nach.

Niemand sah auch nur im Entferntesten in Marguerites Richtung.

*Das bilde ich mir wohl nur ein.*

Zumindest dachte sie das, bis sie in der Ecke einen Mann ausmachte, der sie direkt anstarrte. Er trug ein weites, weißes Button-down-Hemd, das er nicht in die Hose gesteckt hatte, und darüber eine schmutzige weiße Schürze, außerdem schmuddelige schwarze Jeans, die auch schon bessere Tage gesehen hatten. Es war ein Aushilfskellner, der gerade einen Tisch abräumte und dabei innegehalten hatte. Die Ärmel seines Hemds waren hochgekrempelt, und am linken Arm hatte er ein farbenfrohes Tattoo, das sie aus dieser Entfernung nicht genau erkennen konnte.

Sie hatte keine Ahnung, wie er aussah, denn sein dichtes blondes Haar, das ihm bis knapp über die Schultern reichte, bedeckte einen Großteil seines Gesichts und fiel ihm über beide Augen. Wegen seiner Frisur konnte sie nicht sicher sagen, wohin er schaute, aber ihr Instinkt sagte ihr, dass er sie ansah.

Er hatte etwas Dunkles und Gefährliches an sich. Etwas Raubtierhaftes. Etwas beinahe Unheimliches.

Sie rieb sich nervös den Nacken und wünschte sich, er würde wieder an die Arbeit gehen.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Blaine.

»Nein«, sagte sie rasch und lächelte ihn an. Wenn sie davon anfang, würde er zweifellos eine Szene machen und den armen Mann feuern lassen, der doch vielleicht diesen Job brauchte. »Mir geht's gut.« Aber das Gefühl ließ nicht nach und hatte etwas so Animalisches und Wildes an sich, dass sie nervös wurde.

Wren neigte den Kopf, als er die unbekannte Frau betrachtete, die ihm so fehl am Platze vorkam, dass er sich fragte, wie sie wohl in ihre Bar geraten war. Alles an ihr sah nach Kultiviertheit und Geld aus. Sie gehörte ganz entschieden nicht zu den normalen Gästen hier.

Er konnte auch sehen, dass sie sich unter seinem prüfenden Blick nicht wohlfühlte. Aber das tat keiner, und deshalb suchte er auch selten Blickkontakt mit anderen. Er hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass weder Mensch noch Tier seine Intensität lang aushielten.

Und doch konnte er die Augen nicht von ihr abwenden. Ihr kastanienbraunes Haar, zum Pferdeschwanz gebunden, hatte Spuren von goldbraunen Strähnen. Das und ihre etwas dunklere Hautfarbe verrieten ihr Cajun-Erbe. Sie trug ein empfindliches pinkes Twinset, einen langen khakifarbenen Rock und farblich passende, pinkfarbene Espandrilles.

Und das Schönste, sie hatte einen sinnlichen, kurvenreichen Körper, der geradezu danach schrie, dass ihn ein Mann genoss.

Sie war sicher nicht die schönste Frau, die er je gesehen hatte, aber sie hatte etwas an sich, das seine Aufmerksamkeit erregte. Etwas an ihr schien einsam und verletzt.

Traurig.

In der asiatischen Wildnis, wo er geboren worden war, wäre ein Wesen wie sie von einem Stärkeren getötet und gefressen worden. Von einem Wilderen. Jede Art von Verwundbarkeit war eine Einladung für den Tod. Und doch spürte er den gewohnten Adrenalinstoß nicht, der ihn dazu trieb, einen Schwachen anzugreifen.



Sherrilyn Kenyon

**Dunkle Verführung**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37833-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2012

Marguerite – Tochter aus gutem Hause – rebelliert, treibt sich mit den falschen Freunden herum und besucht die falschen Lokale. Im „Sanctuary“ trifft sie auf Wren, einen schüchternen Kellner – und verliebt sich in ihn. Auch er verfällt ihr sofort. Doch ihre Liebe ist gefährlich. Denn Wren ist ein Verstoßener seiner eigenen übernatürlichen Welt, und er steht auf der Todesliste. Eigentlich müsste Marguerite schnellstens das Weite suchen, doch ihr Herz hält sie zurück, und so geraten beide in Lebensgefahr ...



[Der Titel im Katalog](#)